

# AUS DEM FRÄNKISCHEN SCHRIFTTUM

**Lebendige Volkskultur.** Festgabe für Frau Professor Dr. Elisabeth Roth. Brosch. ca. 250 S. und zahlreiche Abbildungen. Subskriptionspreis bis zum Erscheinen im Herbst 1980 DM 32,— und DM 1,50 Postgebühr. Wer das Buch haben möchte, bestelle es beim Verlag Meisenbach KG. in Bamberg unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages auf das Konto 22335 der Stadtsparkasse Bamberg (BLZ 77050000). Wir können hier, weil die Zeit drängt und nicht mehr Raum zur Verfügung steht nur in Auswahl die Titel zu nennen, die hervorragende Wissenschaftler verfaßt haben: Die Themen umfassen Überlegungen zu Mensch und Kultur, zu Kultur und Technik, zu Erziehung und Glück, zum Volksbegriff der Gegenwart, Untersuchungen zu Minderheiten oder Randgruppen, Obdachlosen-Siedlungen am Stadtrand, Anfänge kirchlicher Altenhilfe in Deutschland, Fragen der Denkmalpflege in der Stadt Bamberg aus staatlicher wie städtischer Sicht, den weiten Bereich regionaler und überregionaler Volkskultur, Sonderformen bayerischer Volksfrömmigkeit, zur Hagiographie im spätmittelalterlichen Bamberg, zu Mode und Tracht Bamberger Gärtner, Erhebungen über jüngere Wandlungen im Bereich der Bamberger Gärtner, das Luftbild als Hilfsmittel bei der Erkundung mittelalterlicher Regionalgeschichte usw. -t

**Rudolf Mett: Der Königsberg im Haßgau.** Ursprung und Entwicklung der Stadt Königsberg in Franken bis zum 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur fränkischen Siedlungsgeschichte. Verlag Josef Holl, Hofheim/Ufr. 1980. 195 SS. brosch.

Den Umschlag dieses interessanten Buches schmückt eine den Titel schier plastisch darstellende Zeichnung von G. H. Neidhart (Schweinfurt): „Die Reichsburg — Wahrzeichen der Stauferherrschaft im Haßgau“. Das mit vielen Bildern, auch bunten, ausgezeichnete Buch stellt sich nach des Verfassers, des 1. Bürgermeisters von Königsberg, Worten die Aufgabe, „alles das zusammenzufassen, was bis jetzt über die frühe Geschichte der Stadt festgestellt oder ausgesagt wurde, eine Geschichte, die nur im

Zusammenhang mit der Besiedelung des Haßgaues zu verstehen ist“. Das ist richtig. Deshalb zieht Verfasser „Die Entstehung der Landschaft“, „Die ersten Bewohner“ (schöne farbige Bilder von Funden!), „Das Königsberger Gräberfeld“ und „Frühe Siedlung am Königsberg“ in den Kreis seiner Betrachtung mit ein, so ein volles Bild schaffend. Mett skizziert den Einfluß der Thüringer und die Einwanderung von Slawen (Wenden) („Unter den Thüringern“), behandelt in drei Abschnitten das Ausgreifen der Merowinger und Karolinger nach Osten, „Die Christianisierung der Königsprovinz Franken“ und „Die fränkische Landnahme“, um dann auf die Anfänge Königsbergs einzugehen: „Das sagenhafte Ingelhofen“. „Der Weinberg des Königs“ setzt die begonnenen Gedankengänge fort, wobei die Siedlungsgeschichte des Umlandes nicht außer Acht gelassen wird; Karls des Großen Wirken wird genannt. „Die erste Burganlage“ und „Die Herren von Künsberg“ führen weiter in das Mittelalter hinein. Auch die folgenden Abschnitte muß man im Zusammenhang sehen, besonders „Der Aufstieg der Henneberger im Reich“, dann das „Gaugrafnamt im Haßgau“, das „Grenzbistum Bamberg“, kurz: es werden alle die geschichtlichen Kräfte und Mächte genannt, die das Land vor und auf der Höhe der Haßberge ausgebaut haben, wozu die Betrachtung der „Hennebergische Machtentfaltung“ gehört. Das führt wieder zu Königsbergs Frühzeit zurück in „Die Talburg am Königsberg“, fortgesetzt mit „Ein stilles Land — von Burgen bewacht“, ausgreifend wieder ins Umland. Dann leitet Verfasser hinüber in die Zeit des Rotbarts: „Die Reichsburg Königsberg“ und die Zeit hochgemuter Herren: „Die Meranischen Reichsburgen“, folgerichtig weitergeführt mit „Stadtgründung — Stadtwerdung“. Der mit „Vorüber ging der Glanz der Reichsstadt“ überschriebene Abschnitt spricht für sich selbst. Die lebendige Schilderung klingt aus in „Königsberg — das Amt der gefürsteten Henneberg“ und „Das 14. Jahrhundert — Die Blütezeit“. Eine Zeittafel von 2500 v. Chr. bis 1400 verdeutlicht noch einmal in konziser Form die Aussagen des Buches. Das Literaturver-

zeichnis läßt erkennen, daß Verfasser das gesamte Schrifttum, das zu den Fragen zur Verfügung steht, herangezogen hat. Ein Orts- und Namensregister macht das Buch gut benutzbar. Rudolf Mett ist dafür zu danken, auch für seine fleißige Arbeit, die eine Schrift hervorbrachte, die jeder Heimatforscher wird verwenden müssen. -t

Eugen Ortner: **Der Barockbaumeister Balthasar Neumann** (236 S. mit 30 z. T. farbigen Abbildungen, Leinen DM 32,—, Ehrenwirth Verlag München 1978).

Die Lebensgeschichte Balthasar Neumanns war das erste Buch einer Roman-Trilogie über barocke Künstler, die uns der am 26. 11. 1890 in Nürnberg geborene und am 19. 3. 1947 in Traunstein verstorbene Eugen Ortner neben anderen Biographien und Bühnenstücken hinterließ. Als 1946 „Georg Friedrich Händel“, der 1942 erschienene zweite Band der Trilogie, mit Genehmigung der US-Militärregierung die vierte Auflage erfuhr, war „Balthasar Neumann“ bereits vergriffen. Zudem war ein Teil der von Neumann geschaffenen Bauwerke, voran die Würzburger Residenz, durch die Kriegsergebnisse schwer beschädigt, ja sogar zerstört. Eugen Ortner aber saß über der Niederschrift des dritten Bandes „Johann Christian Günther“, der dem Dichter des Barock ein Denkmal setzte und 1948 — ein Jahr nach Ortner's Tod — in die Buchhandlungen kam. Inzwischen kamen „wesentliche Erkenntnisse durch neue Forschungen“, vor allem das grundlegende Werk von Max H. v. Freeden, über Neumanns Schaffen hinzu. Leben und Wirken des uns in Franken und darüber hinaus auf vielen Wegen begegneten Barockbaumeisters werden in diesem Roman, basierend auf genauem Quellenstudium und eingebettet in die Ereignisse einer „Epoche gewaltiger fürstlicher Machtentfaltung“, farbig und eindrucksvoll dargelegt. Der Leser „begleitet“ Neumann auf allen seinen Wegen, schaut ihm gewissermaßen „über die Schulter“ beim Planen und Entwerfen, nimmt teil an den Gesprächen mit berechnenden Bauherrn und verschwenderischen Mäzenen, mit großen Talenten und Genies jener Zeit. Er „erlebt“ den Bau von Kirchen und Schlössern, von Privathäusern, Fabriken, Festungswerken, Brunnen und Gartenanlagen, ist Gast in Neumanns privatem Bereich. Eugen Ortner hat sich

stets mit großen schöpferischen Gestalten der Geschichte beschäftigt. Daß 'das Buch über Balthasar Neumann nach Jahrzehnten im 225. Todesjahr des „böhmischen Baumeisters in Franken“ in einer „auf den neuesten fachlichen Wissensstand“ gebrachten Ausgabe neu aufgelegt wurde, bedeutet gerade für Franken eine erfreuliche Bereicherung der Literatur über den Mann, der durch sein geniales Werk das Bild dieser Landschaft mitgeprägt hat. Die gute Auswahl ganzseitiger Bilder sind ebenfalls Dokumente neuesten Datums. P. U.

**Bayerland**, Ausgabe Nr. 4, 1979, **Mittelfranken** (Münchner Buchgewerbehaus GmbH, Schellingstr. 39, 8000 München 40, 76 SS., DM 5,—).

Das mit dem farbigen Titelfoto eines Dinkelsbühl Mauer-Turm-Idylls versehene Heft der wohlbekannten Zeitschrift vermittelt in reich — teils farbig — bebilderten Beiträgen einen guten Querschnitt durch den Regierungsbezirk Mittelfranken. Einleitend gibt Regierungspräsident Heinrich von Mosch im Gespräch mit Günter D. Roth („Mittelfranken — differenziert und gegliedert“) Einblick in Struktur und Problematik des „interessantesten Regierungsbezirks“, der „im Osten eine dicht besiedelte Industrielandschaft und im Westen einer der am dünnsten besiedelten Räume der Bundesrepublik Deutschland“ darstellt. Georg Holzbauer, Bezirkstagspräsident, informiert den Leser über das, was der Bezirkstag im „Mittelpunkt Mittelfrankens“ bisher auf soziologischem, wirtschaftlichen, klinischem und denkmalpflegerischem Gebiet getan hat und was er in naher Zukunft noch zu tun gedenkt. Bezirksheimatpfleger Dr. Ernst Eichhorn ist mit drei beachtlichen Beiträgen vertreten. In „Mittelfranken — Land der Städte“ (S. 8) stellt er die Städte als „kulturellen Reichtum Mittelfrankens“ in ihrer Struktur, Geschichte, Größe und Individualität dar: geistliche und markgräfliche Residenzen, Reichsstädte, Grafschaften, Klein- und Zwerbstädte. Mit der Arbeit „Bekannte und verborgene Kostbarkeiten im breiten Land“ (S. 22) begibt sich der Verfasser in den ländlichen Bereich des Regierungsbezirks. Als hervorragender Kenner führt er uns zu Klöstern, Landkirchen, Adelssitzen und zu bürgerlicher Kultur; das

„Fränkische Dorf“ findet ebenfalls Raum in seinen Ausführungen und er beklagt, daß „heutzutage intakte Dorfbilder immer seltener“ sind. Sein dritter Beitrag hat „Denkmäler der Technik“ (S. 52) zum Thema. Dr. Eichhorn stellt eine stattliche Reihe der „erst seit jüngerer Zeit zu den Ergänzungswissenschaften der Kulturgeschichte“ zählenden Zeugen der Technikgeschichte Mittelfrankens vor. — „Nürnberg — die europäische Stadt“ wird von Christoph von Imhoff in ihrem geschichtlichen Verlauf und in ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und industriellen Bedeutung in Vergangenheit und Gegenwart beschrieben. Adolf Lang veranstaltet einen Streifzug durch die mannigfachen kulturellen Veranstaltungen im „Fränkischen Sommer“. Ein umfassendes Porträt „Erlangen — Stadt der Wissenschaften“ zeichnet Dr. Rudolf Endres. Launig und unwiderlegbar beweist Hans Max von Aufsess, daß „Der Franke ein Gewürfelter“ ist und wir stimmen ihm schmunzelnd zu. Mundart und Brauchtum Mittelfrankens geht Dr. Eberhard Wagner in seinem Beitrag „... mir wächst a Schebbala Hoor am Bauch ...“ nach. Dr. Inge Meidinger-Geise ist der fränkischen Dichtung „Von Wolfram bis heute“ auf der Spur. Adolf Lang wiederum befaßt sich mit „Ansbach — Von der Markgrafenresidenz zur Verwaltungsmetropole“ und bringt — etwas später auf Seite 57 — mit seinem Mundartbeitrag „Seggsmol Anschbacher Broodwerschd“ den Leser appetitanregend auf eine Ansbacher Spezialität. Dr. Hartmut Heller zeigt in „Mittelfränkisches Panorama“ die „Schichtstufenlandschaft“ und „Kulturlandschaft“ des „zweigeteilten“ Regierungsbezirks auf. Regierungspräsident Heinrich von Mosch erinnert in seinen Ausführungen „Die Wiege des modernen Bayern“ daran, daß Maximilian Freiherr von Montgelas am 30. September 1796 Herzog Max Joseph in Ansbach „ein Programm für innere Reformen in Bayern“ vorgelegt hat, „das dann später unter seinem Ministerium verwirklicht wird“ und schließt mit dem Satze: „Wenige der zahlreichen Besucher wissen, daß hier das erste Programm für unser modernes bayerisches Staatswesen entstanden ist“. — Dr. Friedrich Wilhelm von Kantzenbach führt den Leser ein in Geschichte und Wesen des von Wilhelm Löhe gegründeten und bis heute segenreich

wirkenden diakonischen und missionarischen Werkes in Neuendettelsau („Lebendige Kirche“). — Professor Johannes Goldner deckt „Historie und Histörchen“ um die Nürnberger Bratwurst auf, gibt Auskunft über deren Beschaffenheit, Auftreten und Bedeutung sowie Ratschläge für den „persönlichen Umgang“ mit solch einem „zarten Gebilde“ („Nicht nur eine Bratwurstphilosophie“). — Dr. Konrad Bedal, mit dem Aufbau und der Leitung des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim betraut, legt Sinn und Zweck bisheriger Aufbauarbeiten und künftige Aufgaben dieses Projektes, in dem „die überlieferten Haus-, Wohn- und Wirtschaftsformen in ihrem alten Zusammenhang gezeigt“ werden sollen, dar. — Konrad Gorlicki berichtet von den Vorzügen im „Urlaubsland Mittelfranken“, die nicht nur in den abwechslungsreichen Landschaften und dem dort Gebotenen ihren Niederschlag finden, denn „gäbe es nämlich einen bundesdeutschen Reisekosten-Atlas, wäre Bayern darin immer noch als das preisgünstigste Urlaubsland verzeichnet. Innerhalb Bayerns würde das für Franken gelten und innerhalb Frankens trafe etwa gleiches für vier Gebiete zu: das obere Altmühlthal, die Frankenalb, den Rangau und das ‘Land an der Romantischen Straße’, das sich im wesentlichen mit dem Großlandkreis Ansbach deckt“. — Der „Wirtschaftsraum Mittelfranken“ wird von Günter D. Roth analysiert; Schwabach stellt sich als „die Kreisfreie, moderne Industriestadt mit altfränkischem Herz“ auf zwei Bildseiten vor und Dr. Helmut Zier belegt mit „Zahlen, Daten, Fakten“, was über die Kreisfreien Städte und über die Landkreise des Regierungsbezirks von Bedeutung ist. — „Caroline von Ansbach, ‘Teufelsweib’ und Königin von England“ setzt John A. S. Phillips mit der Beschreibung ihres nicht gerade immer glücklich verlaufenen Lebens ein Denkmal. — Eingestreute Mundartgedichte sowie Buchbesprechungen runden das wohlgefugene Heft ab.

u.

**Der heilige Sebald, seine Kirche und seine Stadt.** Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs 24. 8.-28. 10. 1979. Selbstverl. d. Evang.-Luther. Kirchengemeinde Nürnberg-St. Sebald 1979. 103 S. (Aus-

stellungskataloge des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg. Nr. 8).

Es gibt Ausstellungen, deren Reiz in der Beschränkung liegt. Anders, als wenn Fülle bedrängt oder überwältigt, lädt hier das Einzelstück zu intensivem Schauen, Bewundern, vielleicht sogar zu einem stillen Dialog ein. Eine Ausstellung dieser Art war die um den Hl. Sebald, die das Landeskirchliche Archiv anlässlich des Gedenkens an die Errichtung und Weihe des Sebalder Ostchor vor 600 Jahren in Räumen der Stadtgeschichtlichen Museen Nürnberg eingerichtet hat. Sie zählte nur 103 Exponate — ein Fünftel der gleichzeitigen Johannes von Nepomuk-Ausstellung im Dommuseum zu Salzburg. Da es sich bei einer ganzen Reihe von Stücken zudem um Photographien, Reproduktionen und Schautafeln, Objekte also rein informativen und dokumentarischen Charakters handelte, konnten die Originale — Plastiken, Tafelbilder und Graphiken, Glasscheiben und Geräte, Münzen und Medaillons, Andachtsbilder und Votivtafeln, Handschriften, Bücher und Urkunden — umso eindrucksvoller hervortreten. 44 Bilder, meist Abbildungen von Exponaten, statten den Katalog aus, der im übrigen in der gediegenen und bewährten Weise gestaltet ist, die für die Kataloge des Landeskirchlichen Archivs nun schon seit 1975 als unverwechselbar gelten darf. Es ist ein Katalogtypus, der wissenschaftliche Sachkennerschaft verrät (Maße angibt, Provenienzen und wichtige Literatur verzeichnet), ohne schlichte Leser zu überfordern, der in der Diktion stets allgemeinverständlich, ja volkstümlich bleibt. Gleich drei Abhandlungen sind diesmal beigegeben: einer über die Verehrungsgeschichte des Hl. Sebald von Elisabeth Roth, einer über den Ostchor der Sebalduskirche von Günther Bräutigam, ein dritter über die Darstellungen des Hl. Sebald in der Kunst, verfaßt von Svetozar Sprusansky, der auch die Exponate beschrieben hat sowie für Ausstellung und Katalog insgesamt verantwortlich zeichnet.

D. Schug

Karl Hochmuth: *Wo bist du — Würzburg?*  
Besinnliches und Heiteres um diese Stadt in Lyrik und Prosa mit Bildern von Yvonne Guégan und Walter Schilling.  
47 SS. DM 8,50 — herausgegeben von der

Max-Dauthendey-Gesellschaft, Rückertstraße 5, Würzburg, 1979. Druck: Fränkische Gesellschaftsdruckerei GmbH Würzburg.

Dem 1975 erschienenen ersten Würzburg-Bändchen ließ Bundesfreund Dr. Karl Hochmuth jetzt — rechtzeitig zu seinem 60. Geburtstag — ein zweites folgen. Es trägt den gleichen Titel, aber mit andersfarbigem und anders gestaltetem Umschlag und — mit neuem Inhalt. Es handelt sich also keineswegs um eine Neuauflage des vier Jahre vorher herausgegebenen Bändchens. Der Neuling ist wiederum eine Huldigung an Würzburg; eine Huldigung, die nicht nur die Bürger dieser Stadt, sondern alle, die Würzburg kennen und lieben (und die es kennenlernen wollen), ansprechen will. Bundesfreund Ludwig Pabst, 1. Vorsitzender der Max-Dauthendey-Gesellschaft, wünscht in seinem Vorwort, daß dieses jüngste Werk Hochmuths ebenso viel Freunde finden möge wie der vorangegangene Band. Eine Liebeserklärung an Würzburg von einem Sohn dieser Stadt in Gedichten, Geschichten und „Notizen“, die von Schönem und Besonderem, von alltäglichen Begebenheiten, von herben Erinnerungen und von sehn suchtvollen Gedanken aus der Fremde künden. Das Gedicht „Würzburg, 16. März“ erinnert an den Niedergang der Stadt. Der Autor führt uns behutsam, unaufdringlich auf dieses und jenes aufmerksam machend, durch „seine“ Stadt. Wir nehmen teil am Zwiegespräch einer Fronleichnamsprozession oder in der Straßenbahn, am Mozartfest, an einem Klassentreffen, sind Mit-Beobachter so mancher Episoden, stehen sinnend vor Peter Wagners Hofgarten-Skulpturen und an des Vogelweiders Gedenkstein im Lusamgärtlein; eines emigrierten Würburgers und der verbindenden Mainbrücken ist gedacht. Erzählungen und Gedichte, Erinnerungen und Gedanken sind hier nicht nur Schilderungen. Sie loten Gefühle und Seele aus, bringen im Innersten verborgene Saiten zum Schwingen und Klingen. Wie tief und wie hoch, das sei der Bereitschaft des Lesers anheimgestellt, wie tief er sich ausloten und wie hoch er sich einstimmen läßt von der aufrichtigen Liebe und Verehrung Karl Hochmuths zu seiner Heimatstadt. — Die Bilder der Würzburg sehr verbundenen Yvonne Guégan aus der französischen Patenstadt Caen und des

Würzburgers Walter Schilling sind eine passende und erfreuliche Bereicherung des liebenswerten Bändchens.

P. U.

### 600 Jahre Ostchor St. Sebald Nürnberg

1379-1979. Hrsg. im Auftrag des Evang.-Luth. Pfarramtes St. Sebald von Helmut Baier. Neustadt a. d. Aisch: Schmidt in Komm. 1979. VII, 221 S. 63 z. T. farb. Abb. Brosch. DM 48,50.

Hatte 1977 zum 500jährigen Jubiläum des Hallenchors von St. Lorenz der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg die Herausgabe eines Sammelbandes (im Rahmen seiner Reihe „Nürnberger Forschungen“) übernommen, so konnte 1979, als sich Vollendung und Weihe des Ostchors von St. Sebald zum 600. Male jährten, das Pfarramt dieser Gemeinde als Herausgeber eines Aufsatzbandes Helmut Baier gewinnen, den Direktor des Landeskirchlichen Archivs in Nürnberg, das zum selben Anlaß im Stadtmuseum Nürnberg eine Ausstellung („Der heilige Sebald, seine Kirche und seine Stadt“) veranstaltete. Wir erwähnen dies, um auf ein nachahmenswertes Beispiel zusammenarbeitender, sich ergänzender kultureller Kräfte innerhalb einer Stadt aufmerksam zu machen. Natürlich kommt dem Kirchenbau und seiner Ausstattung das Hauptgewicht unter den Beiträgen zu. Aber bereits die einleitende Betrachtung Eberhard Biebelriethers, des 1. Pfarrers von St. Sebald, spannt den thematischen Bogen weiter. Unter dem fast sloganhaften Titel „St. Sebald — eine Kirche für Nürnberg“ wird hier die Brücke von mittelalterlicher Frömmigkeit zur Gegenwartsfrage „Wie bietet sich diese Kirche an?“ geschlagen. Wenn Biebelriethers Pfarrerkollege Friedrich Rießbeck im letzten Aufsatz des Bandes Christian Geyer (1862-1929), den in Nürnberg unvergessenen Sebalder Hauptprediger, als „modernen Prediger“ behandelt, so stellt sich eine kluge Korrespondenz her, die die historischen Beiträge in ihre Mitte nimmt. Dem Heiligen selbst, seiner Legende und unvergleichlichen Ausstrahlungs- und Anziehungskraft, seinem Namen und seiner Herkunft, schließlich seiner Verwendung auf reichsstädtischen Münzen gelten Untersuchungen von Christoph von Imhoff, Herbert Maas und Ludwig Veit. Wilhelm Schwemmer beschreibt die baulichen Veränderungen der Kirche vom 16. bis 19. Jahr-

hundert. Michael Brix interpretiert zunächst die in der Reise- und Kunsliteratur des 19. Jhts. anzutreffenden Würdigungen und wendet sich dann den an die Namen Heideloff, Hauberrisser und Schmitz geknüpften Restaurierungsunternehmungen zu. Karl Kohns „Versuch einer Topographie“ rekonstruiert die mittelalterliche Umgebung der Kirche. Detailstudien beschäftigen sich mit den Fensterstiftungen des Sebalder Ostchors (Wolfgang von Stromer), mit der Frage, ob der Engelschor ursprünglich eine Königsloge gewesen sei (Ernst Eichhorn), mit der Geschichte der im 2. Weltkrieg untergegangenen sog. Traxdorf-Orgel (Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas), mit den mittelalterlichen bronzenen Löwenkopf-Türziehern (Ursula Mende) und mit den wunderschönen, dem Kirchenbesitz angehörenden Teppichen (Leonie von Wilckens). Mit evidenten Gelehrsamkeit stellt Franz Machilek die mittelalterlichen Kirch- und Altarweihen bei St. Sebald zusammen. Christa Schaper endlich läßt die 1309 mit dem ersten Namen belegte Reihe der Kirchenpfleger, die für die baulichen Planungen Verantwortung trugen, bis zur Vollendung des Ostchors Revue passieren. Bedauerlich, daß ausgerechnet ein Beitrag zum Bau des Chores selbst, seiner Geschichte, stilistischen Zuordnung und Auswirkung, nicht beizubringen war. Ein Aufsatz von Günther Bräutigam im Katalog der genannten Ausstellung bietet hierfür den dankenswerten Ersatz. Aufmachung und Ausstattung des Bandes lassen nichts zu wünschen übrig. Ortsindex, Personenindex, eine erfreuliche Zahl von Abbildungen, auf dem farbigen Umschlag grüßt der Kirchen- und Stadtpatron als Schlussstein vom Sakristeigewölbe. An die broschierte Form auch bei Publikationen dieser Bedeutung und solchen Anlasses hat man sich ja längst gewöhnt.

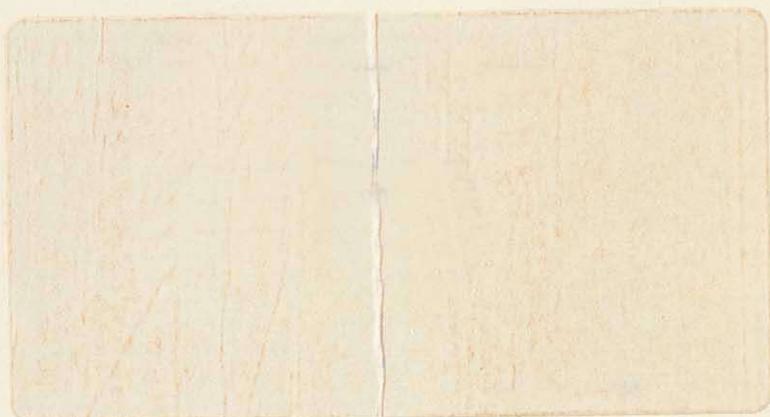
D. Schug

### Hinweis:

**Kleine Bottletüre für frank & freie Franken.** Literarische Leckerbissen für alle aufgeschlossen - unternehmungslustigen Ober-, Mittel- und Unterfranken. München: Scherz o. J. Gln. 160 SS.

Mit Beiträgen von Jean Paul, Carlheinz Gräter, Margret Boveri, Hans Sachs, Eugen Skasa-Weiß, Friedrich Rückert, Victor von

Postvertriebsstück · Gebühr bezahlt Frankenbund e. V. Hofstr. 3 8700 Würzburg



Scheffel, Jakob Wassermann, Sophie Rützow, Wolfgang Weyrauch, Hans Wöllschläger, Hans F. Nöhbauer und Karl Christof fel.

-t

**Maister Franntzn Schmidts Nachrichter inn Nürnberg all sein Richten.** Nach der Handschrift hrsg. von Albrecht Keller, 1913. Neudruck mit einer Einleitung von Wolfgang Leiser. Neustadt/Aisch: Schmidt 1979. XXI, 119 S., 17 Abb. brosch. DM 19,80.

Im Jahrhundert des Holocaust und der weltweiten Folter (aber auch einer amnesty international) eröffnet uns dieser 43 Dienstjahre umspannende, als Tagebuch angelegte Tätigkeitsbericht eines Nürnberger Scharfrichters beklemmende Einblicke in die Justizpraktiken des ausgehenden Mittelalters. Dabei geht es mitnichten nur um die Vollstreckung von Todesurteilen. Zu den Aufgaben des Meisters Franz Schmidt, der als Sohn eines Henkers in Bamberg vermutlich 1559 geboren ist, haben auch alle „Leibstrafen“ und die Folterung der Untersuchungshäftlinge gehört. Mitgeteilt werden 361 Hinrichtungen durch Rädern, Ertränken, lebendig Verbrennen, überwiegend aber durch Aufhängen und, am schonendsten und deshalb zuweilen als Gnade gewährt, Ent-

haupten. Von 345 Personen wird berichtet, daß sie mit Ruten „ausgestrichen“ oder „an die Backen gebrannt“ worden seien, die Zunge gekürzt oder Finger, eine Hand oder Ohren abgeschnitten bekommen hätten. In der Sprache des Berichterstatters liest sich das unter dem 23. Oktober 1589 über einen Vatermörder z. B. so: „uff einen wagen ausgeführt, drey griff mit einer glühenden Zangen in seinen Leib gethan, Nachmals mit dem Rath erstlich zuvor zway seiner Glieder abgestossen, darnach folgents mit gerichtet worden“. Die beigefügten Abbildungen von Hinrichtungen (aus einer um 1600 entstandenen Chronik des Stadtarchivs Nürnberg) vermögen das Grauen, das uns aus so nüchternen, knappen Worten heraus befällt, kaum noch zu steigern. Homo homini lupus: rechtens, öffentlich und so selbstverständlich geworden, daß die Bevölkerung am Entsetzlichsten wie an einem Schauspiel teilzunehmen gewohnt war. Wolfgang Leiser, der Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche und Bayerische Rechtsgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, hat dem Nachdruck der erstmals 1913 veröffentlichten Quelle eine ausführliche, ebenso lesenswerte wie lesbare Einleitung vorausgestellt.

D. Schug